

Probleme der Schülerbeurteilung durch den Lehrer

Autor(en): **Häfeli, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Probleme der Schülerbeurteilung durch den Lehrer

Kurt Häfeli

Dem soeben im Verlag Paul Haupt, Bern, erschienenen Arbeits- und Forschungsbericht «Schulische Auslese bei Abschluss der Primarschule» entnehmen wir den folgenden Abschnitt, der von besonderer Aktualität ist. Er dürfte vor allem unsere 5.- und 6.-Klassenlehrer interessieren. Wir danken dem Verlag Haupt für die Abdruckerlaubnis. CH

Die Probleme der Schülerbeurteilung durch den Lehrer können vor allem durch die Abweichungen zwischen jeweils zwei verschiedenen Beurteilungsmassstäben charakterisiert werden. Wird von den im Schulfähigkeitstest erbrachten Leistungen ausgegangen, findet man, dass verschiedene Schülergruppen ihre im Test gezeigten Fähigkeiten nicht im gleichen Masse in Schulleistungen umzusetzen vermögen. (Das Testergebnis gibt Auskunft über intellektuelle Fähigkeiten im sprachlichen und mathematischen Bereich wie sie etwa in traditionellen «Intelligenztests» erfasst werden.) Bei gleichen Testleistungen erzielen Kinder der unteren Sozialschichten schlechtere Noten als Kinder der Mittel- und Oberschicht, Kinder in Landgemeinden schlechtere Noten als Kinder in der Stadt oder Agglomeration, Knaben schlechtere als Mädchen.

Werden nur Kinder mit gleichen Durchschnittsnoten in den Hauptfächern verglichen, findet man ausserdem unterschiedliche Schulempfehlungen der Lehrer für die Kinder der verschiedenen sozioökonomischen Schichten, der verschiedenen Gemeindetypen und für Knaben und Mädchen. Die gleichen Unterschiede ergeben sich auch, wenn anstelle der Durchschnittsnoten die Einschätzung der Intelligenz der Kinder durch den Lehrer, ihre Charakterisierung als gute, mittelmässige oder schlechte Schüler oder die Beurteilung des Arbeitscharakters konstant gehalten werden: Bei gleichen Leistungen und Lehrerurteilen werden Kinder der unteren Schichten und Kinder in Landgemeinden stets häufiger für Ober- und Realschule, Kinder der oberen Schichten und in Stadt und Agglomeration dagegen häufiger für Sekundarschule und Gymnasium empfohlen.

Diese hochsignifikanten Ergebnisse der Untersuchung «Schulfähigkeitstest» stimmen – wie die Literaturübersicht zeigt – völlig mit den Resultaten anderer in- und ausländischer Forschungen überein. In allen entsprechenden Untersuchungen wurde nachgewiesen, dass Kinder der unteren Schichten bei gleichen Testleistungen oder Schulnoten in weit geringerer Masse von den Lehrern für eine höhere Schule empfohlen werden als Kinder der Mittel- oder Oberschicht. Erklärt werden diese Unterschiede in der Literatur einerseits durch die Erwartungshaltung der Lehrer, durch schlechte Erfahrungen, die sie bei der Empfehlung von Arbeiterkindern für höhere Schulen gemacht haben, und andererseits durch geringere sprachliche Fähigkeiten, die für die schlechtere Gesamtbeurteilung durch den Lehrer verantwortlich sind . . .

Was die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gemeindetypen betrifft, finden sich in der Literatur vor allem Hinweise auf den Einfluss des Klassenniveaus. Während aber bei entsprechenden Untersuchungen gefunden wurde, dass bei Klassen mit tiefem durchschnittlichen Leistungsniveau die Lehrer zu besseren Noten und höheren Schulempfehlungen neigen, zeigt sich im Projekt «Schulfähigkeitstest» die umgekehrte Tendenz: In kleinen ländlichen Gemeinden, wo schlechte Testergebnisse häufiger sind, empfehlen die Lehrer auch den guten Schülern einen tieferen Schultypus als in den Städten. Es scheint, dass ganz allgemein das Anforderungsniveau gegen oben verschoben wird.

Dass die Mädchen besser eingestuft werden als die Knaben (was wiederum mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen übereinstimmt), geht vor allem auf zwei Faktoren zurück: Mädchen werden hinsichtlich ihres Arbeitscharakters von den Lehrern wesentlich häufiger positiv beurteilt. Sie weisen auch häufiger bessere Sprachnoten auf als Knaben.

Ein weiteres Problem bei der Beurteilung der Schüler durch die Lehrer liegt in der Eindimensionalität dieses Urteils. Gute

Schüler werden bei der Charakterisierung überwiegend mit positiven Eigenschaften (fleissig, sauber, ordentlich), schlechte Schüler dagegen häufiger mit negativen Eigenschaften bedacht. Auch diese Beobachtung stimmt mit den in der Literatur zitierten Ergebnissen überein. Es wird dabei auf den – nicht nur bei Lehrern beobachtbaren – Sachverhalt verwiesen, dass bei der Urteilsbildung die Tendenz besteht, sich feste Meinungen bereits auf Grund begrenzter Informationen zu bilden und zudem seine Eindrücke in globalen Begriffen zu formen (Halo-Effekt). Die Urteile und Erwartungen sind zudem ziemlich stabil, neue Informationen werden entsprechend den bereits bestehenden Auffassungen interpretiert.

Probleme, die sich aus der unterschiedlichen Einstellung der Eltern ergeben

Den unterschiedlichen Schülerbeurteilungen und -empfehlungen der Lehrer stehen auf seiten der Eltern unterschiedliche Erwartungen gegenüber. Bei gleichen Testleistungen, Zeugnisnoten oder Gesamtbeurteilungen der Kinder treffen die Eltern unterschiedliche Schulentscheide. Dabei bestehen zwischen den sozioökonomischen Schichten und den verschiedenen Gemeindetypen die gleichen Unterschiede wie bei den Lehrern. Zwischen den Geschlechtern ist die Tendenz jedoch eher umgekehrt: Die Eltern streben für Knaben durchschnittlich höhere Schulziele an als für Mädchen, obwohl diese den besseren Schulerfolg aufweisen . . .

Nach Elternangaben wird dem Rat des Lehrers in den unteren Schichten mehr Gewicht beigemessen als in den oberen.

Auch beim Entscheidungsverhalten der Kinder lassen sich entsprechende Schichtunterschiede nachweisen . . .

Deutlich ist auch die Beziehung zwischen Schichtzugehörigkeit der Eltern und Intensität des Kontaktes mit dem Lehrer: Je höher die Schicht, desto geringer ist der Anteil der Eltern, die Ende der 5. Klasse noch keinen Kontakt mit dem Lehrer ihres Kindes hatten. Auch die Teilnahme am Elternabend spiegelt diese Tendenz. Problematisch ist dabei vor allem, dass häufig gerade jene Eltern, die hinsichtlich der Schulwahl noch unsicher sind, keinen Kontakt mit dem Lehrer suchen und nicht am Elternabend teilneh-

men. Auch diese Ergebnisse decken sich mit den Befunden der Literatur.

Probleme der Zuteilung

Obwohl die Lehrer auf die entsprechende Frage die Meinung äusserten, lediglich eine Minderheit der Schüler biete Probleme bei der Zuteilung, zeigt die Entscheidung der Lehrer nur für rund die Hälfte der Schüler einen konstanten Verlauf während der 6. Klasse. Auch bei den Eltern stimmt die Anmeldung im Zwischenzeugnis nur bei rund der Hälfte der Schüler mit dem Vorentscheid überein. Da es zudem nur teilweise die gleichen Schüler sind, bei denen Lehrer und Eltern bei ihrem Vorentscheid bleiben, kann nur bei einem Viertel aller Schüler von einem gradlinigen Übertrittsverfahren gesprochen werden.

Nach Aussagen der Lehrer fällt ihnen vor allem die Abgrenzung im Mittelbereich zwischen Real- und Sekundarschule schwer. Die Analyse der Entscheidungsverläufe zeigt aber, dass die Lehrer in diesem Bereich wesentlich häufiger bei ihrer Vorentscheidung bleiben als in den Extrembereichen. Für die Oberschule oder das Gymnasium legen sich die Lehrer Ende der 5. Klasse selten schon fest, stossen einen entsprechenden Entscheid zudem häufiger im Verlauf der 6. Klasse wieder um. Dass subjektiv dennoch der Mittelbereich als problematischer empfunden wird, kann nur durch die grössere Anzahl von Schülern, die in diesen Bereich fallen, erklärt werden.

Noch grösser ist die Unsicherheit bei den jungen Lehrern. Sie schwanken Ende der 5. Klasse noch häufiger zwischen zwei Schultypen als ihre älteren Kollegen.

Die Problematik der Zuteilung lässt sich auch aus den Ergebnissen des Schulfähigkeitstests ablesen. Obwohl insgesamt signifikante Unterschiede zwischen den Testleistungen der zukünftigen Ober-, Real-, Sekundarschüler und Gymnasiasten bestehen, sind die Überschneidungsbereiche der verschiedenen Schülergruppen sehr gross. Sie finden sich in allen drei Grenzbereichen (Gymnasium/Sekundarschule, Sekundar-/Realschule, Real-/Oberschule), sind aber wiederum am ausgeprägtesten zwischen Real- und Oberschule.

Die Lehrerempfehlung wie auch die definiti-

ve Zuteilung fallen bei gleichem Notendurchschnitt unterschiedlich aus, je nachdem ob der betreffende Schüler in Rechnen oder in Deutsch eine höhere Note erzielt. Bei sprachlich besseren Schülern fällt die Entscheidung öfter für die höhere der zwei in Betracht kommenden Schulen, bei besseren Rechennoten dagegen für die tiefere.

Bei der Mehrzahl der Schüler stimmen Lehrerempfehlungen und Elternanmeldung überein. Bei Abweichungen haben sich in der Regel die Eltern für eine höhere Schule als der Lehrer entschieden; als besonders problematisch erweist sich die Einweisung in die Oberschule: drei Fünftel der Schüler, die definitiv dieser Schule zugeteilt wurden, waren von ihren Eltern für einen anderen Schultypus angemeldet worden.

Schulleistungsverhalten von Knaben und Mädchen

Zusammengefasst könnte das Schulleistungsverhalten wie folgt beschrieben werden:

Mädchen erscheinen den Lehrern verglichen mit Knaben ganz allgemein relativ fleissig, ordentlich, pflichtbewusst und angepasst an den Schulbetrieb. Die Lehrer bauen auf diesen, wahrscheinlich realen Geschlechtsunterschieden auf, vergrössern und akzentuieren diese aber in ihrer Wahrnehmung (im Sinne eines notwendigen Entlastungsmechanismus).

Aus der Sicht der Lehrer weisen Unterschichtknaben ein im Vergleich zu den Mädchen deutlich schlechteres Arbeitsverhalten

auf, während sich im Intelligenztest keine Unterschiede feststellen lassen. Knaben wie Mädchen der Unterschicht erhalten zuhause nur wenig Unterstützung. Die besseren Noten der Mädchen sind vor allem auf das angepasste Verhalten im Klassenzimmer zurückzuführen. Bei der Oberstufenzuteilung übertreffen die Mädchen dadurch die Unterschichtknaben deutlich.

Für die Mittelschichtkinder gilt ähnliches wie für die Unterschicht. Knaben erscheinen den Lehrern auch hier weniger angepasst als die Mädchen, doch weisen sie im Durchschnitt etwas bessere Ergebnisse im Schulfähigkeitstest auf. In den für den Übertritt massgeblichen Notendurchschnitten besteht kein signifikanter Unterschied. Knaben und Mädchen dieser Schicht werden von ihren Eltern relativ gut in ihrer schulischen Arbeit unterstützt. Der grösste Teil von ihnen kann die Sekundarschule erfolgreich durchlaufen. Auch die Oberschichtknaben werden hinsichtlich ihrer Arbeitshaltung von den Lehrern weniger positiv eingeschätzt als die Mädchen, doch scheinen diese Unterschiede durch die elterliche Unterstützung und Bildungsaspiration wettgemacht zu werden. Die Knaben dieser Schicht werden wesentlich häufiger für das Gymnasium angemeldet als die Mädchen.

Aufgrund dieser Ergebnisse könnte somit geschlossen werden, dass Unterschichtknaben wegen ihrer Unangepasstheit in der Schule den geringsten Schulerfolg aller sechs Gruppen aufweisen. Oberschichtknaben erzielen dagegen trotz ihrer relativen Unangepasstheit einen beachtlichen Schulerfolg.

Abteilungsübergreifende Versuche an der Oberstufe

Der Versuch an der Oberstufenschule Petermoos (Regensdorf ZH): Konzept und erste Ergebnisse

Einleitung

Die Stufe des 7. bis 9. Schuljahres ist im Kanton Zürich durch vier getrennte Schulzweige gekennzeichnet: Gymnasium, Sekundar-, Real- und Oberschule. Die letzten drei

bilden die Volksschuloberstufe. Diese Dreiteilung erfolgte 1960 und sollte die alte Sekundarschule entlasten wie auch die ehemaligen 7. und 8. Klassen der Primarschule aufwerten. Die Zuweisung der Schüler zu einem der vier Typen beruht auf der simplifizierten Annahme, dass es einerseits eher zum Praktischen, Manuellen neigende, andererseits eher für intellektuelle Beschäfti-